

## Als wir noch unter Bäumen saßen ...

### Han Byung-Chuls ambivalente Kulturkritik der Gegenwart

Byung-Chul, Han: *Die Krise der Narration*. Berlin: Matthes & Seitz 2023 (= Fröhliche Wissenschaft 217). 100 S. EUR 12,-. ISBN 978-3-7518-0564-3

#### Ist das Erzählen am Ende?

Ganz im Stile früherer Werke wie *Hyperkulturalität* (2005), *Müdigkeitsgesellschaft* (2010) und *Vom Verschwinden der Rituale* (2019) handelt es sich bei *Die Krise der Narration* um eine Kritik der spätkapitalistischen Gegenwartsgesellschaft. Entsprechend richtet sich das Werk des koreanischen Kulturkritikers Han Byung-Chul (한병철) vor allem an eine interessierte Öffentlichkeit und nicht an Erzähltheoretikerinnen und Narratologen, denen es kaum fachlich Neues oder Interessantes bietet.

Als zentrales Problem seiner Analyse formuliert Han ein scheinbares Paradox: „Heute reden alle von Narrativen. Der inflationäre Gebrauch von Narrativen verrät paradoxerweise eine narrative Krise. Mitten im lärmenden story-telling herrscht ein narratives Vakuum, das sich als Sinnleere und Orientierungslosigkeit äußert.“ (9) Auf diese Beschreibung folgt eine Voraussage: „Weder Storytelling noch der Narrative Turn wird die *Rückkehr der Erzählung* herbeiführen.“ (ebd.) Han beendet den ersten Absatz mit folgender These: „Dass ein Paradigma eigens thematisch wird und auch zu einem beliebten Gegenstand der Forschung avanciert, setzt eine *tiefliegende Entfremdung* voraus. Der Ruf nach Narrativen deutet auf deren *Funktionsstörung* hin.“ (ebd.)

Gerade die Popularität des Begriffs ‚Narrativ‘ im öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurs also versteht Han als Zeichen einer krisenhaften Entfremdung, die in Sinnleere und Orientierungslosigkeit zum Ausdruck komme. Gegenwärtig existierende Narrative betrachtet er „als kontingent, als austauschbar und veränderbar“ (10) und spricht ihnen jede sinnstiftende Kraft ab. Gerade, dass Han eine ‚Rückkehr der Erzählung‘ für unmöglich erklärt, lässt dabei erkennen, dass er von einem Zustand *vor* der gegenwärtigen „postnarrativen Zeit“ (ebd.) ausgeht, als Erzählungen noch sinnstiftend wirkten. Auf dieser problematischen Dichotomie basiert die Argumentation von *Die Krise der Narration*.

## Die Misere des digitalen Zeitalters

Die Dichotomie von sinnstiftender Erzählung und ephemeren Narrativ wird in *Die Krise der Narration* in zahlreichen Varianten entwickelt: Gemeinschaft vs. Gesellschaft, Erzählung vs. Information, Erzähler vs. Reporter, Erzählen vs. *Storytelling* / *Storyselling*, Bedeutung vs. Daten, analoge Photographie vs. *Selfie*, Film vs. *social media*, Erzählgemeinschaft vs. Konsumgemeinschaft und nicht zuletzt: idealisierte Vergangenheit vs. defizitäre Gegenwart. Diese Gegensatzpaare sind unübersehbar normativ besetzt: Jeweils einer der Pole erscheint als authentisch, sinnstiftend und positiv, der andere als artifiziell, defizitär und negativ. Damit steht die dichotomische Struktur ganz in der Tradition der von Jacques Derrida (vgl. etwa *Grammatologie*, 25-6) kritisierten westlichen Metaphysik der Präsenz, zumal Han die ideale Erzählsituation als mündlich-unmittelbar und damit als phonozentrisch beschreibt.

Bereits die behandelten Themen lassen erkennen, dass die angebliche Krise der Narration für Han nur einen Anlass bildet, seine Kritik der spätkapitalistischen Kultur zu formulieren. Dieser Eindruck wird noch verstärkt durch seinen Gebrauch von Begriffen wie ‚Geschichte‘, ‚Erzählung‘, ‚Erzählen‘, ‚Narrativ‘ oder ‚Narration‘, deren allgemein akzeptierte Definitionen er ebenso ignoriert wie die übrige erzähltheoretische Forschung. Han verwendet sie statt dessen als normative Kategorien im Dienste seiner umfassenden Kulturkritik.

Han stellt seine Kulturkritik demonstrativ in die Nachfolge Walter Benjamins, dessen Essay *Der Erzähler. Betrachtungen zum Werk Nikolai Lesskows* (1936) den zentralen Referenztext seiner Ausführungen bildet. Wie *Die Krise der Narration* beginnt der Essay mit der Feststellung, „daß es mit der Kunst des Erzählens zu Ende geh[e]“ (Benjamin, GS II: 2, 439), womit auch Benjamin ausdrücklich mündliches Erzählen meint: „Immer seltener wird die Begegnung mit Leuten, welche rechtschaffen etwas erzählen können.“ (ebd.) Doch während Benjamin von Alltagsbegegnungen und -erzählungen ausgeht, imaginiert Han seine prototypische Erzählsituation als ländliches Idyll einer versunkenen Epoche, zu deren Ausgestaltung er sich bei Peter Nadás' Essay *Bebutsame Ortsbestimmung* (2006) bedient: „An warmen Sommerabenden versammeln sich die Dorfbewohner unter dem Baum und erzählen sich Geschichten. Das Dorf bildet eine Erzählgemeinschaft.“ (87)

Auch das für Han maßgebliche Gegensatzpaar Erzählung vs. Information findet sich bei Benjamin vorgeprägt. Problematisch ist allerdings, dass Benjamin *Information* im Sinne von *Neuigkeit*, wenn nicht gar *Schlagzeile* versteht: Bezugnehmend auf einen Ausspruch des Gründers der französischen Tageszeitung *Le Figaro* – „Meinen Lesern ist ein Dachstuhlbrand im Quartier Latin wichtiger als eine Revolution in Madrid“ (Benjamin, GS II: 2, 444) –, stellt Benjamin der Erzählung als „Kunde, die aus der Ferne kam“ (ebd.), die Information gegenüber, „die einen Anhaltspunkt für das Nächste liefert“ (ebd.). Han Byung-Chul übernimmt diesen problematischen Informations-Begriff unreflektiert, wenn er erklärt, „Information überdauer[e] den Augenblick ihrer Kenntnisnahme nicht“

(16), sondern „[e]inmal zur Kenntnis genommen, versinke[] sie in Bedeutungslosigkeit wie abgehörte Nachrichten auf dem Anrufbeantworter.“ (19) Das mag auf *yesterday's news* zutreffen, doch sicherlich nicht auf Information generell.

Seine Kritik digitaler Technologien, sozialer Medien und des kapitalistischen Systems entwickelt Han in zehn kurzen Kapiteln mit Titeln wie „Das erzählte Leben“ (33), „Vom Schock zum Like“ (66) oder „Storyselling“ (93). Gestützt auf Walter Benjamins Essay *Erfahrung und Armut* (1933; vgl. Benjamin GS II: 1, 213-219) behauptet er, der Niedergang des Erzählens habe nicht nur zu „Erfahrungsarmut“ (25), sondern auch zu einem Mangel an „Zukunftsnarrative[n]“ (30) und damit dem Verlust von Hoffnung geführt, weshalb das Leben in der postnarrativen Zeit zum reinen Überleben verkümmert sei: „Die Moderne hatte immerhin *Visionen*.“ (ebd.)

Auf dieses zweifelhafte Lob folgt eine der interessanteren, da eigenständigen Passagen dieses Buches: Han postuliert, dass „[d]igitale Plattformen wie Twitter, Facebook, Instagram, TikTok oder Snapchat [...] am Nullpunkt der Erzählung angesiedelt“ (38) seien, da sie „additiv und nicht narrativ“ (39) funktionierten. Die von ihnen ermöglichte „*Totalprotokollierung des Lebens*“ (40) generierte ungeheure Datenmengen, die jedoch weder Reflexion noch Sinnggebung erlaubten, da sie „*am Bewusstsein vorbei* generiert“ (ebd.) würden. Das Smartphone als Mittel einer ununterbrochenen freiwilligen Selbstprotokollierung bezeichnet Han mit einer der für ihn typischen griffigen Formulierungen als „*digitales Panoptikum*“ (ebd.) und illustriert dessen dystopisches Potential mit dem Verweis auf die britische Science-Fiction-Serie *Black Mirror* (vgl. 42).

Leider verfolgt der Autor diesen Gedankengang nicht weiter und versäumt damit die Gelegenheit zu genuin neuen Einsichten. Stattdessen sucht er anhand von Jean-Paul Sartres Roman *Der Ekel* (1938) zu illustrieren was geschieht, wenn „*das Leben und das Erzählen auseinanderfallen*“ (46), was seiner Ansicht nach die Ursache für „[d]ie existentielle Krise der Moderne“ (ebd.) darstellt: Während in der Vormoderne „*das Leben in Erzählungen verankert*“ (ebd.) gewesen sei, überspielten wir „[i]n der digitalen Spätmoderne [...] die Nacktheit, die Sinnleere des Lebens, indem wir permanent posten, liken und sharen.“ (49)

Indem er außerdem Benjamins Studie *Über einige Motive bei Baudelaire* (1939; GS I: 2, 605-653) mit Konzepten Sigmund Freuds, Jacques Lacans und Martin Heideggers kombiniert, formuliert Han eine Bild(schirm)theorie der digitalen Spätmoderne: „Der Bildschirm *bannt* die Wirklichkeit in Bilder. Dadurch schirmt er uns vor ihr ab. [...] Auf dem Smartphone ist die Wirklichkeit dermaßen diminiert, dass ihre Eindrücke keinen Schockmoment mehr enthalten. *Der Schock weicht dem Like*.“ (69) Diese durch das Smartphone bedingte Weltferne führe zur „postinfantile[n] Neuauflage des Spiegelstadiums“ (71), die Gewohnheit des *Bingewatching* – oder, wie Han es griffig nennt: des „Komaglotzen[s]“ (ebd.) – mäste den Betrachter „wie Konsumvieh“ (ebd.), und die durch allgegenwärtige Reizüberflutung herbeigeführte geistige Abstumpfung führe schließlich zur „Erosion der Gemeinschaft“ (ebd.).

Alle diese Verfallserscheinungen führt Han auf die Krise der Narration zurück. Die Diagnose ihrer Ursachen wird niemanden überraschen, der Han

Byung-Chuls frühere Texte kennt: Im kapitalistischen System, so sein Befund, sei sinnstiftendes Erzählen zu *storytelling* verkommen – ein für Han bereits an sich negativ besetzter Begriff, dessen pejorativen Klang er mit der Prägung *storyselling* noch unterstreicht:

Storytelling [ist] alles andere als die Wiederkehr der Erzählung. Es dient vielmehr dazu, Erzählungen zu instrumentalisieren und zu kommerzialisieren. [...] Storytelling als *Storyselling* hat jene Kraft nicht, die die Erzählung ursprünglich auszeichnet. [...] Narrative als *Produkt* von Storytelling hingegen teilen viele Eigenschaften mit Informationen. Sie sind wie diese ephemere, beliebig und konsumierbar. Sie vermögen das Leben nicht zu stabilisieren. (93)

Anschließend an seine kritische Diagnose der kapitalistischen Konsumgesellschaft entwickelt Han Byung-Chul die Vision einer besseren Zukunft, in der das Erzählen seine sinnstiftende Macht zurückgewinnen werde. Dazu allerdings hält er es für notwendig, neben dem mündlich-unmittelbaren Erzählen eine weitere verloren gegangene Fähigkeit wieder neu auszubilden: das Zuhören oder, mit Bezug auf Benjamin, das „Lauschen“ (21). Als Kronzeuginnen für die heilende Kraft des Erzählens wie des Zuhörens beruft sich Han einerseits auf Hannah Arendt (vgl. 2019 [1960], 164), andererseits auf die Figur Momo aus Michael Endes gleichnamigem Roman, die auf unnachahmliche Weise zuzuhören versteht (vgl. Ende 2015 [1973], 15).

Die heilsame Wirkung von Momos Zuhören kann sich nur entfalten, weil ihr Gegenüber seine oder ihre Geschichte zu erzählen versteht: Erzähler und Zuhörer bilden gemeinsam eine „Erzählgemeinschaft“ (87). Von der individuellen auf eine gesellschaftliche Ebene transponiert, präsentiert Han Byung-Chul diese Erzählgemeinschaft als positives Gegenmodell zur kapitalistischen „Konsumgemeinschaft“ (92) der Gegenwart, die er nicht von Erzählungen konstituiert sieht, sondern „von jenen Narrativen [...], die dem neoliberalen Regime zugrundeliegen“ (88):

Die spätmoderne Gesellschaft, die über kein ausreichendes Reservoir an Gemeinschaftserzählungen verfügt, ist instabil. [...] Das neoliberale Regime verhindert gerade die Bildung gemeinschaftsstiftender Narrative. Es vereinzelt die Menschen, um die Leistung und Produktivität zu steigern. In der Folge sind wir sehr arm an gesellschafts- und sinnstiftenden Erzählungen. Die wuchernden Privatnarrative lassen die Gemeinschaft erodieren. (90-1)

Im Gegensatz zur fragmentiert-individualistischen Gesellschaft der kapitalistischen Gegenwart sucht Han diese Erzählgemeinschaft, die er symbolisch unter Peter Nadás' „riesige[m] Wildbirnbaum“ (87) versammelt, als harmonische Gemeinschaft zu präsentieren, konstituiert von „Geschichten, die Werte und Normen in sich tragen“ (ebd.). Seine Zukunftsvision vermag jedoch nicht zu überzeugen, denn Han charakterisiert diese Gemeinschaft, die „ohne Unterlass eine einzige große Geschichte“ (ebd.) erzähle, zugleich als „eine Gemeinschaft ohne *Kommunikation*“ (ebd.), die in „rituelle[r] Kontemplation“ (ebd.) über einen „kollektiven Bewusstseinsinhalt“ (ebd.) nachsinne. Sein utopischer Gegenentwurf zur angeblich ‚postnarrativen‘ Gegenwart bleibt damit nicht nur arg im Ungefähren, sondern beruht zudem auf der paradoxen Vorstellung eines Erzählens ohne Kommunikation.

## Walter Benjamin für das 21. Jahrhundert?

Einmal mehr stellt Han Byung-Chul mit *Die Krise der Narration* sein Gespür für aktuelle gesellschaftliche Themen unter Beweis: Narrative sind gegenwärtig in der Tat in aller Munde, und die großen sinnstiftenden Erzählungen der Moderne haben ihre diskursive Hegemonie weitgehend eingebüßt, während zugleich eine Vielzahl ‚kleiner‘, i.e. lokal und zeitlich begrenzter Narrative an ihre Stelle getreten sind – ein Prozess, den Jean-François Lyotard bereits vor einem knappen halben Jahrhundert als „Krise der Erzählungen“ (Lyotard 2005 [1979], 13; vgl. Baier 2024, 97-9) bezeichnet hatte. Doch hat sich die gesellschaftliche Situation seit Lyotards Diagnose so grundlegend verändert, dass eine Analyse narrativer Diskurse, die den Einfluss der digitalen Revolution, das Aufkommen sozialer Medien und die gewachsene gesellschaftliche Bedeutung von Verschwörungserzählungen berücksichtigt, durchaus ein vielversprechendes Unterfangen darstellt. Sollte Han Byung-Chul beabsichtigt haben, mit *Die Krise der Narration* eine solche Analyse vorzulegen, wird er diesem Anspruch allerdings nur in sehr begrenztem Maße gerecht.

Eine zentrale Schwäche der Argumentation besteht in ihrer normativen Herangehensweise. Anstatt narrative Konstellationen und ihre gesellschaftlichen Auswirkungen zunächst zu beschreiben, um dann ihre Funktion zu erklären, wertet Han unablässig: große sinnstiftende Erzählungen – gut; lokal begrenzte Narrative, Informationen und Daten – schlecht.

Diese dichotomische Struktur hat zur Folge, dass Han viele relevante Aspekte seines Themas oberflächlich behandelt oder ignoriert: Sein normativer Zugriff lässt ihm keine Wahl, als jeden bewusste Einsatz narrativer Mittel als kapitalistisches *storyselling* zu desavouieren. Versuche etwa in der Wissenschaftskommunikation, erzählerische Mittel gezielt einzusetzen, um komplexe Sachverhalte verständlich zu vermitteln, passen nicht in sein Muster. Das gleiche gilt für „Verschwörungserzählungen“ (11), die Han beiläufig als Beispiel für die ephemeren Narrative der Gegenwart anführt, da sie „keine starke Bindekraft“ (ebd.) entfalten. Dabei verkennt Han, dass die Faszination von Verschwörungstheorien gerade in ihrem identitäts- und sinnstiftenden Potential besteht (vgl. Butter 2018, 103-137), wodurch sie als Beispiele für hochwirksame Erzählungen in diesem angeblich ‚postnarrativen‘ Zeitalter dienen können. Diese Auslassung entbehrt nicht einer gewissen Ironie, da die triadische Struktur von idyllischer Vergangenheit, krisenhaft-defizitärer Gegenwart und utopischer Zukunftsvision nicht nur zahlreiche Verschwörungserzählungen kennzeichnet, sondern auch *Die Krise der Narration* (*idyllische Erzählgemeinschaft – defizitäre Konsumgemeinschaft – utopische Erzählgemeinschaft*).

Han Byung-Chuls Werk kann als der Versuch verstanden werden, Walter Benjamins Medien- und Kulturkritik der Moderne auf die digitalisierte Gesellschaft des frühen 21. Jahrhundert zu übertragen und entsprechend zu aktualisieren. Besonders seine Analyse der spätkapitalistischen Konsumgemeinschaft vermag dabei durchaus zu überzeugen; doch treten eigenständige Überlegungen

und Einsichten wie diese gegenüber der Vielzahl von Verweisen, Zitaten und Paraphrasen der Gedanken nicht nur Walter Benjamins allzu sehr in den Hintergrund.

*Die Krise der Narration* ist ein zeitgemäßes Werk, verfasst in dem leserfreundlichen und von griffigen Formulierungen geprägten Stil, der Han Byung-Chul bekannt gemacht hat. Dank der Popularität seines Autors wird dieser schmale Band eine weit größere Leserschaft erreichen als jede narratologische Fachpublikation, und vielleicht bei einigen Leserinnen und Lesern das Interesse an Narrativen und ihrer Rolle in der gegenwärtigen Gesellschaft wecken. Und wer nach der Lektüre von *Die Krise der Narration* nicht den Drang verspürt, sich eingehender mit dem Erzählen zu befassen, wird sich doch angeregt finden, bekannte Werke wieder zu lesen oder neu zu entdecken: Texte von Hannah Arendt und Paul Maar, Péter Nádas und Michael Ende, Jean-Paul Sartre und vor allem Walter Benjamin.

### Literaturverzeichnis

- Arendt, Hannah (2019 [1960]): *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. 20. Aufl. München Berlin / Zürich.
- Baier, Christian (2024): „Narratives of Post-Truth. Lyotard and the Epistemic Fragmentation of Society“. In: *Theory, Culture & Society* 41 (H. 1), S. 95–110. <https://doi.org/10.1177/02632764231162027>.
- Benjamin, Walter (1991): *Gesammelte Schriften*. Hrsg. v. Rolf Tiedemann und Hermann Schwepenhäuser. Sieben Bände in 14 Teilbänden. Frankfurt am Main.
- Butter, Michael (2018): „Nichts ist, wie es scheint“. *Über Verschwörungstheorien*. Berlin.
- Derrida, Jacques (2019 [1967]): *Grammatologie*. Übers. v. Hans-Jörg Rheinberger und Hanns Zischler. 14. Aufl. Frankfurt am Main.
- Ende, Michael (2015 [1973]): *Momo oder Die seltsame Geschichte von den Zeit-Dieben und von dem Kind, das den Menschen die gestohlene Zeit zurückbrachte*. 12. Aufl. Stuttgart / Wien.
- Lyotard, Jean-François (2005 [1979]): *Das postmoderne Wissen. Ein Bericht*. Hrsg. v. Peter Engelmann, 5., unveränd. Aufl. Wien.
- Nádas, Péter (2006): *Behutsame Ortsbestimmung. Zwei Berichte*. Übers. v. Heinrich Eisterer. Berlin.

Dr. Christian Baier  
 Seoul National University  
 Department of German Language and Literature  
 Gwanak-gu, Gwanak-ro 1, Building 2, Room 419  
 Seoul 08826, Republic of Korea  
 E-Mail: [cbaier@snu.ac.kr](mailto:cbaier@snu.ac.kr)

**Sie können den Text in folgender Weise zitieren:**

Baier, Christian: „Als wir noch unter Bäumen saßen... Han Byung-Chuls ambivalente Kulturkritik der Gegenwart. [Rezension zu: Han Byung-Chul: *Die Krise der Narration*. Berlin 2023]“. In: *DIEGESIS. Interdisziplinäres E-Journal für Erzählforschung / Interdisciplinary E-Journal for Narrative Research* 13.1 (2024), S. 127–133.

DOI: [10.25926/j3aw-sq89](https://doi.org/10.25926/j3aw-sq89)

URN: [urn:nbn:de:hbz:468-20240703-133140-0](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-20240703-133140-0)

URL: <https://www.diegesis.uni-wuppertal.de/index.php/diegesis/article/download/498/696>



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International License](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/).